

OKTAVTAG VON WEIHNACHTEN – NEUJAHR

Gesegnetes Neujahr — „So sollt ihr segnen“

Num 6,22—27

Vielleicht haben Sie, liebe Zuhörer, schon einmal besinnlich das Bild eines jüdischen Friedhofs betrachtet oder sind bedächtig durch die Gräberreihen geschritten. Dabei kann es geschehen, daß man an einem Grabstein zwei offene Hände eingemeißelt sieht. Was soll das bedeuten? So fragen viele. Nun, hier befindet sich die Grab- bzw. Gedenkstätte eines Israeliten, der seine Herkunft aus der jüdischen Priesterfamilie ableitet. Zu den Rechten der Priester gehörte es, zu segnen. Deshalb hier auf dem Grabstein die beiden „Segens-Hände“.

Auch heute noch (also trotz Untergang des Tempels!) sprechen die Angehörigen der Priestergeschlechter beim jüdischen Gottesdienst den Segen. Und sie breiten dazu die Hände aus, ähnlich wie es auf dem Grabdenkmal zu sehen ist.

Segnen — Bindeglied zwischen Religionen und Konfessionen

Welchen Segen, so fragen wir, spenden sie? Die Antwort liegt nicht weit, denn wir kennen den Text. Es handelt sich um die soeben vorgetragene Lesung aus dem Buche Numeri des Alten Testamentes. Dieser Segen stellt ein überaus wertvolles Stück religiöser Tradition dar. Zunächst einmal geht er bis in die Anfänge alttestamentlicher Überlieferung zurück.

Außerdem ist er ein erfreuliches ökumenisches Element. Für unseren Lebensraum vor allem bedenkenswert: Katholiken und reformatorische Christen gebrauchen diese Worte. Und nicht nur darum lohnt es sich, nach den Hintergründen zu fragen.

Wie sollen wir segnen? So fragten die Priester des Alten Bundes. Und die Antwort ergeht durch Mose, den Kündler der Botschaft Gottes: *den Namen Gottes auf sein Volk legen* (Num 6,27), und Gott wird segnen. Das Ausbreiten der Hände, die Segensgeste, ist ein überaus eindrucksvolles, damit verbundenes Zeichen. — Doch stellt sich zunächst die Frage:

Was ist Segnen?

Wir Menschen stehen unter eigenem Namen, wir tragen einen Namen. Aber noch viele andere Namen begleiten uns. Wir sind geradezu „belegt“ mit Namen, in deren Magnetfeld wir uns befinden. Einige Beispiele dazu: Manche bezeichnen sich als „Fan“ irgendeines Stars oder Helden; er ist ihr Idol. Oft tragen sie sogar seinen Namen sichtbar. Oder sein Bild. Und nicht anders steht es in der Politik (Parteien, Ideologien), in der Wirtschaft (Marken, Firmen) und wer weiß noch wo.

Im alten Israel war es nicht viel anders. Speziell im religiösen Bereich. Götternamen aus der Zeit vor Israels Landnahme, Heroen der zeitgenössischen Umwelt — von solchen und ähnlichen versprach man sich Heil. Des „wahren Gottes“ Namen tragen bedeutete hier Entscheidung. Man ist „belegt“ mit seinem Namen, dem Namen dessen, der sein Volk geführt.

Das Gesagte hat seine Folgerungen. Es heißt vor allem, sich des Namens wert erweisen. Beim Segen geht es jedoch noch um mehr. Wer Gottes Namen trägt, dem gilt die Verheißung: *Er (Gott) segnet, er behütet* (V. 24). Das kann bedeuten: Gott gewährt seinen Schutz in schwierigen Situationen, so daß der

Mensch gut „davonkommt“. Aber das ist nicht das unbedingt Entscheidende. Entscheidend ist: *Gott wendet sein „Gesicht“ uns zu* (V. 25 und 26; Parallelismus) — und das wird zum Heil.

Segnen: Gott schaut uns an

Um das zu verstehen, lassen wir uns einmal von jemand anschauen (kurze Besinnungspause). Wer jemand ansieht, will mit ihm „zu tun haben“. (Das Gegenteil: er blickt weg.) Dabei kann die Absicht freundlich oder feindselig sein. Jedenfalls ergibt sich durch das Anschauen Kontakt.

Was besagt nun: Gott schaut mich an — ich sehe Gott an? Zunächst: Gott ist mit im Spiel. Mehr noch: Der, welcher Israel, sein Volk, geführt hat, will weiter führen, auch uns und mich. Das ist „*Gnädigsein*“ Gottes (V. 25), das ist „*Heilschenken*“ Gottes (V. 26).

Mag sein, daß Gott mich ernst anschaut, mag sein, daß ich in seinem Antlitz Freude sehe oder Zuversicht finde. Alle seine Züge aber sind angelegt darauf, „zu retten“. In Gottes Blick klingt alles das an, was er seinem Volk je geschenkt hat. Der Weg nach Ägypten — aber auch der Weg heraus. Die zugelassene Knechtschaft, aber auch die geförderte Freiheit!

Ruht Gottes Name auf uns, schaut Gott uns an, dann sind wir in diesen umfassenden Heilsweg einbezogen! Und das selbst dann, wenn heiß ersehntes Land (vgl. Mose) anscheinend versagt bleibt, wenn wir nur von weitem „hinübersehen“. Wir vertrauen ja auf die *hintergründige* Kraft von Segen (hebräisch Berachah). Und das besagt für Angehörige seines Volkes in vielfältigem Sinn des Wortes: letztlich Glück, Frieden in Vollendung.

Ein weiterer Gesichtspunkt schwingt in dem Wort „segnen“ mit. Vielleicht hilft er dazu, letzte Tiefen auszuloten. Segen (Berachah) hängt mit „sich beugen“ zusammen. *Wir neigen*

uns zu ihm, er sich zu uns! Und das gilt für Menschen aller Zeiten! Uns vor ihm neigend lobpreisen wir ihn, vertrauend auf seine Verheißungen.

Ein jüdischer Segen für Christen?

Christus steht „auf den Schultern“ des Alten Testaments. Grundsätzlich bleibt „der alte Segen“ auch nunmehr noch gültig. Aber Christus geht gewissermaßen einen Schritt voran. Er macht den Vorhang ein Stück weiter auf. Vor allem im Sinn von „Garantie“ für den Segen, was freilich nicht unbedingt „Erfolg“ besagt. Wie ist das zu verstehen?

Nun, Gott gab und gibt uns immer wieder Garantien für sein Dasein und seinen Heilsplan mit den Menschen. Der entscheidende Beleg jedoch ist *Jesus* (Jeschua) von Nazaret. In ihm und seinem Namen (Lk 2,21) tritt uns Segen Gottes in unüberholbarer Kurzformel entgegen: „Jesus“ heißt ja „*Gott ist Heil*“. In diesem Sinn ist sein Name — und das bedeutet: alles, was Jesus ist und uns gebracht hat — in besonderem Maße Segen, Heil für alle Völker. Für das neue und das alte, für das ganze Israel (Lk 2,30—32)!

Gehen wir noch einen Schritt weiter, wissend, daß solches Weiterdenken klären kann, auch wenn es mitunter „schmerzt“. Seit dem Heilsweg Jesu läßt sich „Segen“ noch weniger als zuvor ungebrochen am Erfolg ablesen. Segen ist nunmehr eindeutig einbezogen in Jesu Wort und Werk. Das aber beinhaltet Aufgang und Niedergang, Verherrlichung und Tod, Sieg und Niederlage. Und zwar mit mancherlei und für jeden Menschen unterschiedlichen Konsequenzen.

Das gibt zu denken. Aber es beflügelt auch. Denn Zielpunkt ist „das Land“, von dem Christen mit Recht „träumen“ können. Für Jesus, den „*Gesegneten des Herrn*“ (Mk 11,9), wurde es schon zur Wirklichkeit. Doch auch den „*Gesegneten des Vaters*“ (Mt 25,34), das heißt uns und allen „*Menschen, die Gott liebt*“ (Lk 2,14), bleibt es nicht vorenthalten.

Segenswunsch — fürs neue Jahr

Der Anfang unserer Überlegung hat das Bild eines Friedhofs mit Segenshänden in uns aufsteigen lassen. Den Friedhof lassen wir zurück, so wie das verflossene alte Jahr. Die Segenshände aber nehmen wir mit, wir brauchen sie. Und zwar nehmen wir sie mit in jeden Tag und ins ganze neue Jahr. Sie sind uns, recht verstanden, mehr als Geste. Und der begleitende Text ist mehr als Worte. Zeichen und Laute besagen: Wir sind *gesegnet*. Wir dürfen im kommenden Jahr Gottes Namen und Gottes Verheißungen tragen; wir dürfen im Blick Gottes leben; wir dürfen uns anbetend vor Gott neigen. Und all das ist uns durch Jesus neu und endgültig zugesichert.

In diesem Sinne allen: Gesegnetes neues Jahr!

Hermann Reifenberg